



Kulturerbe in Farbe

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir im Namen des Münchner Zentrums für Antike Welten alles Gute und vor allem Wohlergehen für das Jahr 2021! Der Wunsch liest sich in diesem Jahr gewiss anders als sonst: der erneute Lockdown und das erforderte Innehalten prägen auch den Blick auf die Zukunft. Sie hat eine merkwürdige, auch produktive Offenheit zurückgewonnen, da niemand für sich selbst so recht voraussagen kann, wie die Rückkehr in eine Normalität aussehen wird.

Am MZAW sehen wir diese Tage als Zeit der Vorbereitung. Seit dem 1. Dezember hat nun ein neu gewählter Vorstand, in dem Kolleginnen und Kollegen paritätisch vertreten sind, seine Arbeit aufgenommen: Ruth Bielfeldt, Lilia Diamantopoulou, Friedhelm Hoffmann, Elisa Roßberger, Armin Selbitschka und Martin Wallraff freuen sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen allen. Dem scheidenden Vorstand und dem Sprecher unseres Zentrums Christof Schuler sei herzlich für seine Arbeit gedankt!

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die strategischen Planungen des MZAW fortzuführen: ein breiteres und flexibleres digitales Angebot zu erarbeiten, das PAW zu stärken und die Gastprofessur

neu auszurichten. Es freut uns daher sehr, dass eine große Gruppe unserer PAW-Doktorand:innen im Sommersemester 2021 eine Tagung zum Thema „The Power of Anonymity in the Ancient World“ (S. 3) veranstalten wird. Gespannt sind wir auch auf die von Elisa Roßberger und Patrizia Heindl organisierte Tagung „Multimodale Artefaktanalyse in den Altertumswissenschaften“ (23–26. März 2021) und laden Sie herzlich ein zu den nächsten Vorträgen des diesjährigen Gastprofessors Christoph Harbsmeier.

Ein neuer inhaltlicher Akzent, den wir für das MZAW setzen wollen, ist das Thema Kulturerbe. Wie gehen wir heute als plurale, digitale, stark präsentisch orientierte Gesellschaft mit dem Erinnern um? Welches kulturelle Erbe wollen und können wir antreten? Einfache Antworten darauf gibt es nicht. Einerseits sehen wir das rasante, dramatische Schwinden von Kulturgütern und kulturellen Traditionen der Vergangenheit aus dem physischen und mentalen Haushalt des 21. Jahrhunderts, andererseits bleibt das kulturelle und

historische Erbe ein Feld politischen Konflikts – und ist als solches Chance und Herausforderung. Nehmen wir nur den jüngsten Monumentenstreit, auch hierzulande. Deutschlandweit bekommen Bismarck-Statuen heute rote Farbbeutel an den Kopf: ein sprechender Akt, Bronze oder Stein selbst zum Bluten zu bringen. Es geht mir bei diesem Beispiel gerade nicht um die juristische Unterscheidung zwischen Vandalismus und künstlerischem Happening, sondern um die Grundsatzfrage, ob wir solche Monumente wirklich abreißen sollten. Sind die Denkmäler gerade auch unbequemer Vergangenheiten nicht wichtige, letztlich unentbehrliche Orte der fruchtbaren Auseinandersetzung mit dem Unbequemen der Gegenwart? Intellektuelle Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft zu bauen, ist das Kerngeschäft des Münchner Zentrums für Antike Welten, und so werden wir auch den Kulturerbediskurs wissenschaftlich, kritisch und gegenwartsorientiert begleiten.



Abb.: Ruth Bielfeldt

Ruth Bielfeldt
Sprecherin des MZAW

Vorschau

Aufgrund der Pandemie finden die Vorträge des MZAW-Gastprofessors Christoph Harbsmeier aus seiner Vortragsreihe *Philologie und Globalisierung der Humanwissenschaften* via Zoom statt.

Die Termine sind der Homepage zu entnehmen: <https://www.mzaw.uni-muenchen.de/gastprofessur/harbsmeier/index.html>. Beginn ist jeweils um 18 Uhr s.t. Es wird gebeten, sich vorher unter mzaw@lmu.de anzumelden.

Sind manche der klassischen Sprachen besser als andere? *Are Some Ancient Languages Better than Others?* (20. Januar 2021).

Zur Belesenheit des Gesprochenen: der tiefgreifende Einfluss der Verschriftung auf die gesprochene Sprache (SoSe 2021).

Zur Globalisierung einer sprachanalytischen Begriffsgeschichte und Metaphorologie (SoSe 2021).

23.–26.3.2021, jeweils 15–18.30 Uhr
Zoom-Tagung „Multimodal Artefact Analysis in Ancient Studies. Investigating Intersemiotic Relations in Pictorial and Verbal Communication in Ancient Egypt, the Near East and Beyond“.
Organisation: Patrizia Heindl und Elisa Roßberger. Nähere Informationen zum Programm und zu Möglichkeiten der virtuellen Teilnahme finden Sie auf der Tagungshomepage: <https://multimodality.hcommons.org/>

Vergleichende Geschichte der Nachdenklichkeit

In Hegels Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte aus dem Jahre 1837 ist die Rede von einer „Begriffsgeschichte“ seiner Zeit: „Die letzte Art der reflektierenden Geschichte ist nun die, welche sich sogleich als etwas Teilweises ausgibt. Sie ist zwar abstrahierend, bildet aber, weil sie allgemeine Gesichtspunkte (z. B. die Geschichte der Kunst, des Rechts, der Religion) nimmt, einen Übergang zur philosophischen Weltgeschichte. In unserer Zeit ist diese Weise der Begriffsgeschichte mehr ausgebildet und hervorgehoben worden.“ (ed. Hegel, Werke, Suhrkamp, 1989, vol. 12, p. 19) Es bleibt unklar, wie genau sich Hegel diese „Begriffsgeschichte“ vorstellt, von der er spricht. Aber entscheidende Gesichtspunkte bleiben hilfreich. Diese Begriffsgeschichte ist reflektierend und nicht bloß narrativ. Sie ist abstrahierend und zielt letzten Endes auf eine globalhistorische Perspektive.

Was mich nun an dieser globalisierten Begriffsgeschichte interessiert, ist eine zwar nicht globale, so doch grundlegend verschiedene, voneinander unabhängige Hochkulturen vergleichende Geschichte der reflexiven Nachdenklichkeit.

Da bietet sich insbesondere das vergleichende Studium der griechisch-römischen und der altchinesischen Kultur an. Wobei in diesen Tagen der Einfluss des Chinesischen sich auszuweiten scheint, wohingegen derjenige der europäischen klassischen Tradition gerade auch innerhalb Europas mittlerweile an Boden verliert.

Einen entscheidenden Vorteil haben die chinesischen Latinisten und Gräzisten durch folgenden Umstand: Für sie alle ist das klassische Chinesisch (*wenyanwen*, im Gegensatz zum Altchinesischen, in mancher Hinsicht dem Spätlateinischen vergleichbar) ein lebendes und zuweilen

auch aktiv beherrschtes Medium. Den meisten europäischen Sinologen dagegen ist das Lateinische ein bestenfalls als Schulsprache erinnertes, häufig aber weitgehend vergessenes Medium.

In den frühen 80er Jahren habe ich als permanenter Gastprofessor der Peking University dem Vizepräsidenten (und dann ebenso intensiv dem Präsidenten der Fudan Universität in Shanghai) ans Herz gelegt, seine Universität müsse unbedingt Griechisch und Latein (und allgemeine Sprachwissenschaft!) einführen, wenn sie einen internationalen Status erreichen wolle. Mittlerweile gibt es in China zahlreiche renommierte Universitäten, an denen Griechisch und Latein gelehrt wird. Man mag über Chinas Kulturpolitik und Erziehungswesen denken, was man will, aber einen unbeirrbaren Sinn für die einzigartige Bedeutung des griechisch-römischen Kulturerbes für die politische wie auch kulturelle Weltgeschichte kann man ihnen wahrlich nicht absprechen.

Li Yongyi (geboren 1975) hat den gesamten Horaz auf 1736 Seiten grammatisch kommentiert ins Chinesische gebracht. Diese Übersetzung, im Vergleich auch mit derjenigen von Yang Zhouhan aus dem Jahre 1963, ist Thema meines Seminars im Zuge der Gastprofessur am MZAW und damit Gegenstand eingehender Erwägungen darüber, wieweit denn das, was Horaz zu singen und zu sagen hat, sich eigentlich recht natürlich auf Neuchinesisch und im chinesischen Kulturkontext singen und sagen lässt. Wir wollen auch nachdenken, wie das denn vielleicht auf Altchinesisch alles hätte ausgedrückt werden können. Und vor allem, wie sehr sich diese *Ars Poetica* des Horaz von der ebenso berühmten *Ars Poetica* (*Wenfu*) des Lu Ji (261–303) unterscheidet. Bei letzterer wiederum wird

über die Problematik der Übertragbarkeit vom Chinesischen ins Englische zu diskutieren sein. Die Sprache dieser Diskussionen zur vergleichenden Altertumswissenschaft sollte eigentlich auch nicht die englische bleiben. Auch das moderne Chinesisch eignet sich nicht, da es tiefgreifend und durchgängig terminologisch wie grammatisch anglifiziert (und dadurch indirekt hellenisiert) ist. Schöner wäre es, wenn wir die Dinge auf spätlateinisch und auf dem spätclassischen *wenyanwen* würden diskutieren können. Da wäre dann dem globalistisch gleichmacherischen Eurozentrismus wenigstens so einigermaßen abgeholfen.

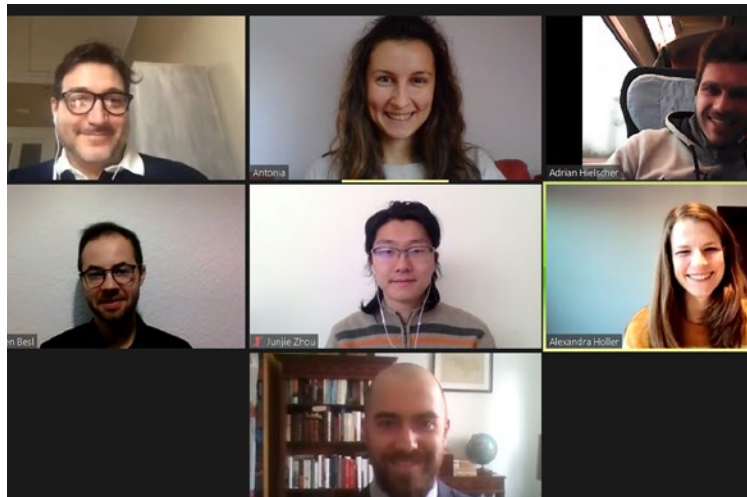
Wie dem auch sei: Das Englische darf nicht den Ton angeben. Es geht mir auch nicht um eine Harmonisierung der kulturellen Sphären. Vielmehr geht es mir darum, die grundlegenden Verschiedenheiten von menschlichen Begriffswelten und Nachdenklichkeiten ins Bewusstsein zu heben und durch das philologisch wohlfundierte interkulturelle Gespräch zu erschließen. *Conceptual schemes* machen, anthropologisch gesehen, immer Vorurteile selbstverständlich. Das interkulturelle Gespräch bearbeitet diese Selbstverständlichkeiten. Es versucht, durch Empathie für ganz andere Selbstverständlichkeiten soweit wie möglich eine globale Perspektive zu gewinnen. So wachsen die klassischen Studien über das Zelebrieren eigener Vortrefflichkeiten und eigener *paideia* hinaus. Sie öffnen sich füreinander, und für die Vielfalt der menschlichen Nachdenklichkeit, von der schon Wilhelm von Humboldt so schön gesprochen und die Herder so beseelt in Dichtung und Prosa besungen hat.

Christoph Harbsmeier
MZAW-Gastprofessor 2020/21

The Power of Anonymity in the Ancient World

PAW-Workshop im Sommer 2021

In summer 2021 the members of the PAW are organizing an interdisciplinary young academics international workshop on "The Power of Anonymity in the Material, Historical, and Literary Cultures of the Ancient World". Depending on the pandemic situation, the workshop will take place in the buildings of LMU or online. The



workshop will include 16 presentations, given in equal parts by early career researchers from LMU and other European universities as well as two keynote speeches by Anna Anguissola (University of Pisa) and Felix K. Mayer (Julius-Maximilians-

University Würzburg) who will contribute on different aspects about the phenomenon of anonymity, but also critically discuss and summarize the entire contributions. The call for papers will be published in early 2021. Emphasizing the interdisciplinary

LMU for which we are profoundly thankful.

**Marco Besl, Alexandra Holler,
Fabio Nolfo, Felix Rauchhaus,
Antonia I. Vanca, Junjie Zhou**
PAW

character of the event, a wide range of academic fields such as Ancient History, Greek and Latin Philology, Egyptology, Assyriology and Archaeology will be involved. The rich academic outcome is intended also to strengthen and enlarge scholarly networks and inter-university bonds.

This workshop could not have been realized without the great support of the MZAW and the Graduate Center

Abb.: Workshop-Planung der Autor*innen über Zoom

Neuer Vorstand im MZAW

In der Vollversammlung am 7. Dezember 2020 stellten sich für die fünf Vorstandsmandate der ordentlichen Mitglieder und einem Vorstandsmandat der außerordentlichen Mitglieder besonders viele Kandidat:innen aus unterschiedlichen Fachrichtungen zur Wahl.

Da die Statuten des MZAW ein breites Fächerspektrum im Vorstand vorsehen und das große Engagement der Kandidat:innen sehr begrüßt wird, einigte sich die Vollversammlung darauf, die Vorstandswahlen wie gewohnt abzuhalten und die weiteren Kandidat:innen

als Gäste zu den Vorstandssitzungen einzuladen.

Ruth Bielfeldt (Klassische Archäologie), Lilia Diamantopoulou (Neogräzistik), Friedhelm Hoffmann (Ägyptologie), Elisa Roßberger (Vorderasiatische Archäologie), Armin Selbitschka (Alte Chinesische Geschichte und Archäologie) und Martin Wallraff (Ältere Kirchengeschichte) wurden in den Vorstand gewählt.

Patrizia Heindl (Ägyptologie), Maria Khayutina (Sinologie) und Johannes Platschek (Römisches Recht, Antike Rechtsgeschichte,

Bürgerliches Recht) sind die Gäste des Vorstands.

In der darauffolgenden Sitzung des neuen Vorstands wurden Ruth Bielfeldt als Sprecherin und Armin Selbitschka sowie Martin Wallraff als ihre Stellvertreter gewählt.

Wir danken allen Gewählten und Gästen für ihren Einsatz und freuen uns auf die Zusammenarbeit in der Amtszeit 2020–2022. Ein besonderer Dank geht an den scheidenden Vorstand und seinen Sprecher Christof Schuler.

Tuna el-Gebel – Eine ferne Welt

In diesem Jahr ist der Band mit den Vorträgen auf der GSDW-Tagung „Tuna el-Gebel – Eine ferne Welt“ im Verlag P. Brose erschienen (ISBN 978-3-944207-15-5; 95 €). Tuna el-Gebel in Mittelägypten mit seinen ausgedehnten Nekropolen, Siedlungen und Kulteinrichtungen ist sicherlich eine Welt für sich, die den meisten von uns eher fern liegt. Aber es ist wahrlich eine ganze Welt, die dazu herausfordert, exemplarisch im Sinne der Graduate School Distant Worlds erforscht zu werden.

Die insgesamt 27 Beiträge auf ca. 450 Seiten sind nach den Focus Areas der GSDW geordnet, die

sich als tragfähiges Konzept zur Behandlung einer Kultur erwiesen haben. Neben der Ägyptologie steuern Alte Geschichte, Bauforschung, Geologie, Gräzistik und Klassische Archäologie Perspektiven bei. Schon bei der Planung der internationalen Tagung, die vom 16. bis 19. Januar 2014 in München stattfand, war deutlich geworden, dass nicht alle Focus Areas in gleich intensiver Weise abgedeckt werden können. Während Erinnern und Vergessen in einer Nekropole naheliegenderweise mit insgesamt sieben Beiträgen eine größere Bedeutung haben, spielen die Konstruktion von Normen (das verblüfft)

Tagungsband erschienen

und der Umgang mit Dissens mit jeweils zwei Beiträgen die geringste Rolle.

Im Namen aller Beteiligten, besonders auch M. Flossmann-Schütze und A. Schütze, die den Band mit mir zusammen herausgegeben haben, danke ich der Graduate School nicht nur für den Zuschuss zur Tagung, sondern auch für die großzügige Übernahme von Druckkosten zu dem stattlichen und reich bebilderten Band, der Tuna el-Gebel als eine ferne Welt in miniature interdisziplinär in den Blick nimmt.

Friedhelm Hoffmann

Institut für Ägyptologie und Koptologie

Ancient Near Eastern Temple Inventories in the Third and Second Millennia BCE. Integrating Archaeological, Textual, and Visual Sources

Die Zusammenarbeit zwischen einer ehemaligen und einer aktiven Postdoktorandin der Graduiertenschule Distant Worlds war wohl selten so intensiv wie für Jean Evans (jetzt: Oriental Institute Museum of the University of Chicago) und Elisa Roßberger in den Monaten vor dem Erscheinen des oben genannten Bandes. Fast alle Vorträge der von den Herausgeberinnen zusammen mit Paola Paoletti (Assyriologie) organisierten und von Distant Worlds sowie den Instituten für Vorderasiatische Archäologie und für Assyriologie und Hethitologie finanziell unterstützten Tagung waren von den Referent:innen zur Publikation eingereicht worden. Die Beiträge wurden inhaltlich und sprachlich gründlich überarbeitet; dankenswerterweise ermöglichte eine



weitere Finanzierungshilfe der Graduiertenschule auch die Bereitstellung in Open Access (<https://epub.ub.uni-muenchen.de/62064/index.html>). Ebenso wie bei der Tagung selbst zeigt sich in den Proceedings, wie ergiebig das Bemühen um einen holistischen Blick auf die Dinge, die einen syrischen, babylonischen, assyrischen oder

Tagungsband erschienen

hethitischen Tempel konstituierten, sein kann. Durch das Zusammenspiel vielfältiger archäologischer und philologischer Quellen gelingt es uns auch heute noch, diese Räume zum Leben zu erwecken.

Ancient Near Eastern Temple Inventories in the Third and Second Millennia BCE. Integrating Archaeological, Textual, and Visual Sources.

Proceedings of a Conference Held at the LMU Centre for Advanced Studies, November 14–15, 2016, hrsg. von J. M. Evans und E. Roßberger (unter Mitarbeit von P. Paoletti), Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 4, Gladbeck: PeWe-Verlag, 2020.

Elisa Roßberger

Institut für Vorderasiatische Archäologie

Fünf Jahre Distant Worlds Journal – Das Finale

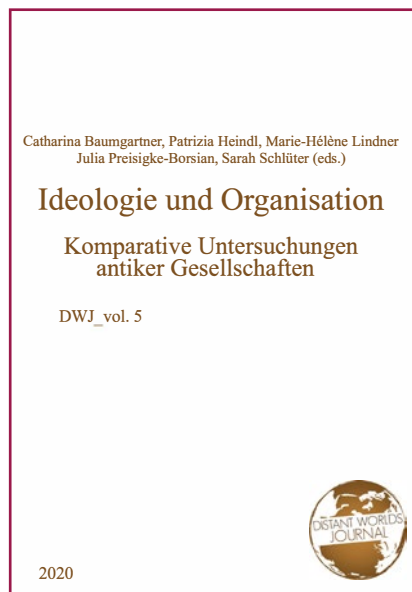
Zum Journal und seiner Entwicklung

Das Distant Worlds Journal (DWJ) wurde mit dem Ziel gegründet, die Fächervielfalt der Graduiertenschule in ein Publikationsformat zu übertragen und damit jungen Wissenschaftler:innen eine Plattform zu bieten, ihre Artikel in einer peer-review Zeitschrift zu veröffentlichen. Zwischen 2016 und 2020 sind in diesem Rahmen fünf Ausgaben erschienen, die jeweils einem spezifischen Thema gewidmet wurden: *Continuities and Changes of Meaning* (1, 2016); *Dealing with Antiquity: Case Studies and Methodological Considerations in the Ethical Engagement of Ancient Materials* (2, 2017); *Migration and Change* (3, 2017); *Chances and Problems of Cultural Anthropological Perspectives in Ancient Studies* (4, 2020) und zuletzt *Ideologie und Organisation: Komparative Untersuchungen antiker Gesellschaften* (5, 2020). Insgesamt haben 47 Autoren 39 Artikel zu den einzelnen Faszikeln beigetragen. Zusätzlich sind zwei Special Issues erschienen: Der von A. F. Bergmeier, K. Palmberger und J. E. Sanzo herausgegebene Band *Erzeugung und Zerstörung von Sakralität zwischen Antike und Mittelalter: Beiträge der internationalen Tagung in München vom 20.–21.10.2015* (2016) sowie *The Semantics of Space in Greek and Roman Narratives* (2018), herausgegeben von V. Fabrizi.

Die letzte reguläre Ausgabe

Die neue, fünfte Ausgabe des DWJ ist am 30.11.2020 erschienen und widmet sich dem Themenkomplex *Ideologie und Organisation* – zwei Konzepte, die mit Gesellschaften, Kulturen und sozialen Gruppen sowohl in der Antike als auch in der Moderne assoziiert werden können.

Obwohl die Bedeutung der Begriffe sehr kontrovers diskutiert wird, sind sie für die strukturelle Erforschung hermeneutisch ferner Gesellschaftskonzepte unabdingbar und werden immer wieder thematisiert. Die inhaltliche Ausrichtung



knüpft an die in den letzten Jahren immer stärker in den Fokus gerückten Cross Cultural Studies an und legt den Schwerpunkt auf die Untersuchung ideologischer und organisatorischer Strukturen von antiken Gesellschaften.

Von den eingereichten Artikeln wurden drei in die Ausgabe aufgenommen: Daniela Martins untersucht in ihrem Artikel „*Interconnecting Circles of Power*“ – *An Approach to a Study of the Regional Administration in Egypt during the Reign of Thutmose III* die Rolle ägyptischer Elitebeamter der lokalen Verwaltung. Sarah Schlüter beleuchtet in ihrem Aufsatz *Social Theories and Old Assyrian Kaneš – Overview, Comments, Developments* die Anwendung verschiedener Gesellschaftstheorien am Beispiel

der altanatolischen Stadt Kaneš. In seinem Artikel *Creatures with Seven Heads in the Revelation of John – A History of the Motif in the Ancient Near East* macht sich Christoffer Theis auf die Suche nach dem Ursprung der mehrköpfigen Wesen, die in der Johannesoffenbarung in Erscheinung treten, und kann nachweisen, dass die Mehrköpfigkeit ein gängiges Thema mit altorientalischen Wurzeln ohne ideologischen Hintergrund war.

Der letzte Akt

Die sechste Ausgabe des DWJ wird die Zeitschrift in Form einer Sonderausgabe als Festschrift beenden. Zum Abschluss werden deshalb wissenschaftliche Texte mit inhaltlicher Verbindung zur Graduiertenschule von aktuellen Beteiligten und ehemaligen Mitgliedern gesammelt. An dieser Stelle erhalten von den Principal Investigators bis zu den Prädoktorand:innen nochmal alle die Möglichkeit, zu Wort zu kommen, die durch die Zeit bei der Graduiertenschule zu neuen Ideen, Methoden und Denkweisen inspiriert wurden und ihre durchgeführten Forschungen oder (neue) Projekte vorstellen möchten. Diese letzte Ausgabe sei all denen in Dank gewidmet, die mit ihrer Arbeit zum Aufbau und Erfolg der Graduiertenschule Distant Worlds beigetragen haben.

**Beatrice Baragli, Albert Dietz,
Zsombor Földi, Patrizia Heindl,
Polly Lohmann und Sarah Schlüter**
Redaktion des DW Journal

Statuendarstellungen und ihre Farbgebung in der römischen Wandmalerei und Mosaikkunst



Im Zentrum meines Promotionsprojektes steht die Farbgebung von Statuendarstellungen in der römischen Wandmalerei und Mosaikkunst. Auf den ersten Blick spiegeln die gemalten Statuen rundplastische Vorbilder wider – die bildnerischen Möglichkeiten im zweidimensionalen Raum eröffnen allerdings eine freiere Wiedergabe, die eigene Darstellungsformen zulässt.

Die Farbwahl spielt hierbei als gestalterisches Mittel eine entscheidende Rolle. So besteht ein breites Spektrum an ein- bis vielfarbig dargestellten Statuen in der Malerei und auf Mosaiken, deren Farbgebung sich nicht einfach als Reflexion farbig bemalter Skulptur erklären lassen.

In das Materialcorpus der Arbeit wurden, basierend auf dem umfangreichen Katalog zu Statuendarstellungen in der römischen Wandmalerei von Eric Moormann (Moormann 1988), nur solche aufgenommen, die eine gute Erhaltung aufweisen. Hierfür war es notwendig eine eigene, enger gefasste Definition für Statuendarstellungen zu erarbeiten, die sich auf freistehende Statuen beschränkt, die auf Basen stehen. Sie ermöglicht eine stilistische Vergleichbarkeit der Farbge-



Abb. 1: Statue des Mars aus der Casa della Venere in conchiglia, Pompeji

bungen der Statuendarstellungen untereinander und in Bezug auf die Polychromie der Rundplastik. Ergänzt wird dieses Corpus durch neuere Funde seit den 1980ern und die bisher nur wenig untersuchten Statuendarstellungen auf römischen Mosaiken.

Das Ziel der Dissertation ist es, die Bandbreite an Darstellungsmöglichkeiten aufzuzeigen und die damit verbundenen Intentionen herauszuarbeiten. Zentrale Fragen sind dabei, wie sich die einzelnen Farbgruppen zusammensetzen, in welchen Bildkontexten sie zu finden sind und inwieweit der Darstellungskontext die Farbgebung der Statuen bedingt. Darüber hinaus wird untersucht, inwiefern bestimmte Farbtöne und -kombinationen wirklich auf Materialien verweisen können und wo die Grenzen der Darstellbarkeit von Materialität im Bild liegen.

Hierbei gilt es zu prüfen, welchen Einfluss motivische und künstlerische Aspekte auf die Farbwahl der gemalten Statuen nehmen.

Das Promotionsprojekt umfasst das gesamte Gebiet des Mittelmeerraumes mit einem materialbedingten Schwerpunkt auf Pompeji und die weiteren Vesuvstädte. Der chronologische

Rahmen reicht vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis in das späte 3. Jahrhundert n. Chr. und umfasst damit vorwiegend die römische Kaiserzeit bis zum Beginn der Spätantike.

Das vielfältige farbige Erscheinungsbild der Statuendarstellungen wird so zum ersten Mal systematisch und gattungsübergreifend



Abb. 2: Statue eines Athleten, Vesuvgebiet (MANN, Inv.-Nr. 10010)

für die Wandmalerei und Mosaikkunst untersucht. Insbesondere im Bereich der Polychromieforschung zu antiker Skulptur herrscht noch immer Unklarheit, wie die stark differenzierten Farbgebungen der Statuendarstellungen zu verstehen und einzuordnen sind (Blume 2015, 25; Østergaard 2017, 152 f.). Die Arbeit verfolgt daher die Absicht, einen Beitrag zur Lösung von Verständnis- und Deutungsschwierigkeiten für die Farbgebung der Statuendarstellungen in römischer Zeit zu leisten.

Alexandra Holler
Klassische Archäologie
PAW

Holy Smoke. Räuchergefäße und ihre Verwendung im pompejanischen Hauskult



„Ich werde [...] nach Hause eilen, wo kleine Götterbilder [...] Kränze empfangen. Hier werde ich unseren Jupiter besänftigen und den väterlichen Hausgöttern

Weihrauch spenden.“ (Juvenal, 12, 87–89; Übersetzung: S. Lorenz)
Dieser kurze Abschnitt aus der 12. Satire des kaiserzeitlichen Autors Juvenal verweist exemplarisch auf eine gängige Kultpraxis im römischen Hauskult: Den Hausgöttern (*lares*) wurde regelmäßig Weihrauch geopfert. Abgesehen von dieser und vergleichbaren antiken Schriftquellen können häusliche Rauchopfer auch mit Hilfe von archäologischen Funden aus römischen Wohnkontexten nachgewiesen werden. Beispielsweise wurden in den Wohnhäusern der 79 n. Chr. durch den Vesuvausbruch zerstörten Stadt Pompeji viele Räuchergefäße entdeckt. Da einige der Stücke nachweislich in Hausaltären (*lararia*) standen, kann davon ausgegangen werden, dass die Räuchergefäße vor allem eine sakrale Funktion hatten und für wohlriechende Rauchopfer im Hauskult verwendet wurden.

In meinem Dissertationsprojekt untersuche ich die Bedeutung und Wahrnehmung dieser antiken Geruchserfahrungen im römischen Hauskult vor allem aus archäologischer Perspektive: Die Räuchergefäße stehen als Materialisation der ephemeren Rauchopfer dabei im Mittelpunkt der Arbeit. Da diese Materialgattung in der

Forschung bislang weitestgehend vernachlässigt wurde, erarbeite ich zunächst eine Typologie der pompejanischen Gefäße. Auf dieser Grundlage aufbauend untersuche ich den rituellen Kontext, in dem die Gefäße verwendet wurden: Lassen sich anhand der Gefäßformen und den teilweise applizierten anthropomorphen Büsten Aussagen über die konkrete Verwendung der Räuchergefäße im Hauskult treffen? Welche Rolle spielten die Wohlgerüche der Rauchopfer während dieser Riten?

In Pompeji wurden einige Räucherschalen ausgegraben, in denen noch Aschereste der letzten Opferhandlungen erhalten sind (Abb. 1). Im Rahmen meines Promotionsprojektes habe ich die Genehmigung der pompejanischen Antikenverwaltung erhalten, diese Rückstände naturwissenschaftlich untersuchen zu lassen. Zurzeit laufen die von Prof. Philipp Stockhammer (LMU München / Max Planck Harvard Research Center for the Archaeoscience of the Ancient Mediterranean) koordinierten Analysen der Proben aus zwei Räuchergefäßen. In Kürze werden wir hoffentlich erfahren, welche Spezereien in den pompejanischen Hausaltären für die Götter verbrannt wurden.

Auf diesen Ergebnissen aufbauend, lässt sich die Wirkungskraft der Rauchopfer auf die pompejanischen

Kultteilnehmer auch aus einer theoretischen Perspektive beleuchten. Die Bedeutung von bewusst erzeugtem (Wohl)geruch im Hauskult liegt in seiner Eigenschaft als transitives

Kommunikationsmedium. Er beeinflusst nicht nur die Atmosphäre verschiedener Räume, sondern verbindet auch die Kultteilnehmer über soziale Grenzen hinweg zu einer Gemeinschaft. Gleichzeitig

wird durch aufsteigenden Rauch eine sichtbare Verbindung zur transzendenten Welt der Götter erzeugt und die Kommunikation mit ihnen visualisiert.

Vor allem dieser Abschnitt der Dissertation hat von dem umfangreichen Lehrprogramm der Graduiertenschule sehr profitiert. In den wöchentlichen Reading Sessions der Focus Areas haben wir unterschiedliche theoretische Konzepte, wie den Identitäts- und Kulturbegriff anhand der Forschungsprojekte der DW-Fellows diskutiert. Darüber hinaus halfen die Seminare der MZAW-Gastprofessoren Prof. Renate Schlesier („Probleme kulturanthropologischer Methodologie“) und Prof. Karl-Heinz Kohl („Anthropologie des Rituals“), zentrale Texte der Religionswissenschaft und Ritualforschung zu verstehen und auf ihnen aufbauend neue Ideen zu den Rauchopfern im pompejanischen Hauskult zu entwickeln.

Johannes Eber
Klassische Archäologie
Doctoral Fellow der GSDW



Abb. 1: Räucherkelch mit Ascherückständen aus Pompeji (11.8.5). SAP Inv. 10697. P. Roberts (Hrsg.), *Life and death in Pompeii and Herculaneum*. Ausstellungskatalog London (London 2013), 97; Abb. 99.
Abb. 2: Ansicht des Forums von Pompeji. Foto: Johannes Eber

Titel im Kontext. Die Verwaltung Ägyptens in der 26. Dynastie



Als Psammetich I. in der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. Ober- und Unterägypten durch einen politischen Coup ein-

te und die 26. Dynastie begründete, blickte das Land am Nil auf fast vierhundert Jahre politischer Desintegration zurück: Nach dem Ende des Neuen Reiches zerfiel der pharaonische Staat in kleinere politische Entitäten; die Zivilverwaltung des Neuen Reiches löste sich weitestgehend auf; lokale Potentaten führten zivile, militärische und religiöse Ämter in Personalunion. Libyer begründeten bald eigene Herrscherdynastien in Ägypten, das schließlich Spielball der Expansionsbestrebungen von Kuschiten und Neuassyern wurde.

In der Folge der Begründung der 26. Dynastie erfuhr Ägypten in vielen Lebensbereichen eine regelrechte Renaissance. Zivilbeamte mit aus dem Ägypten des dritten und zweiten Jahrtausends v. Chr. wohlbekannten Titeln wie „Wesir“, „Ackervorsteher“ oder „Siegelvorsteher“ führten nun wieder die Verwaltung Ägyptens an. Eine neue Kanzleischrift, das Demotische, verbreitet sich im Laufe der 26. Dynastie von Norden aus im ganzen Land. Ägyptische Gelehrte kopieren alte Schriften und studieren die Denkmäler ihrer Vorfahren. In der neuen, im westlichen Nildelta gelegenen Residenzstadt Sais werden Tempel, Paläste sowie königliche Gräber errichtet, während sich hohe Beamte in monumentalen Gräbern in den Nekropolen von Memphis und Theben bestatten ließen. Außenpolitisch öffnen sich die Pharaonen der 26. Dynastie in zunehmendem Maße der griechischen Welt, engagieren im großen Stil Söldner

aus Ionien und Karien, machen das unweit von Sais gelegene Naukratis zu einem griechischen Handelsplatz und knüpfen Bündnisse mit griechischen Stadtstaaten vor dem Hintergrund der Bedrohung durch Neubabylonier und später das Perserreich.

Im Laufe der ca. 130 Jahre währenden Saitendynastie erfährt die



Statue des „Obersten der Uferländer“ Wahibre, British Museum EA 111

Verwaltung Ägyptens Veränderungen, die auf bemerkenswerte Weise die bewegte politische Geschichte jener Epoche reflektieren, in ihrer Tiefe und Dynamik jedoch nicht hinreichend erforscht wurden. Während in der frühen 26. Dynastie Amtstitel wieder eingeführt werden, die bereits aus dem Alten, Mittleren und Neuen Reich bekannt waren, legen die nicht sehr zahlreichen zeitgenössischen Papyrusdokumente nahe, dass die Funktionsbereiche dieser Ämter teilweise

wenig mit der ursprünglichen Bedeutung der Titel zu tun haben. Sie zeigen beispielsweise „Hafenmeister“ beim Inspizieren von Tempeln und Erheben von Steuern. Die „Wesire“, vormals die höchsten Verwaltungsbeamten im pharaonischen Staat, scheinen nur noch juristische Kompetenzen inne zu haben und werden im Süden des Landes relativ rasch durch andere Amtsträger ersetzt. Später werden im Rahmen von Reformen, die Herodot Pharaon Amasis zuschreibt, neue Ämter wie der „Planer“ oder der „Oberste der Uferländer“ eingeführt, die teilweise bis in hellenistische Zeit fortbestehen.

Genau hier setzt mein Habilitationsvorhaben an, das Struktur und Dynamik der Verwaltung in der 26. Dynastie auf Grundlage der zahlreichen Gräber, Statuen, Siegelabrollungen uvm., die Funktionäre des saitenzeitlichen Staates bezeugen, untersucht. Das Vorhaben verspricht neue Einsichten in das Thema, denn schon jetzt zeigt sich, dass neben zentralen Weichenstellungen unter Psammetich I. und Amasis ausgerechnet unter dem nur sechs Jahre regierenden Psammetich II. tiefgreifende Veränderungen feststellbar sind. Die administrativen Veränderungen im saitenzeitlichen Ägypten können nur im Rahmen der politischen Geschichte im östlichen Mittelmeerraum im 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. verstanden werden. Ich bin deshalb über den Austausch mit Kolleg:innen anderer Disziplinen im Rahmen des MZAW dankbar.

Alexander Schütze
Ägyptologie
Mitglied des MZAW

Gezählte Geschichte

Kristin Weingart: Lehrstuhl für Altes Testament I (Geschichte und Literaturgeschichte)



Meine Kinder nennen sie „Zahlenspiele“ – was ich angesichts ihrer Begeisterung für Spiele jeglicher Art ausschließlich positiv zu hören geneigt

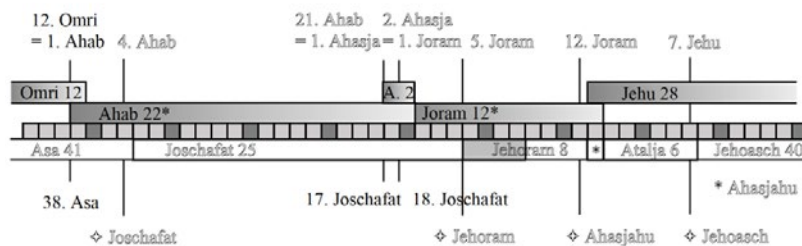
bin. Gemeint sind die Versuche, die synchronistische Chronologie in den Königebüchern des Alten Testaments zu entschlüsseln, die mich in den letzten Jahren intensiv beschäftigt haben. Die Rekonstruktion der Chronologie der israelitischen Königszeit ist eine alte Forschungsfrage, deren Bearbeitung v.a. in der ersten Hälfte des 20. Jhs. eine Blütezeit erlebte. Mittels vielgestaltiger Theoriebildung und minutiöser Detailarbeit versuchte man eine historische Zeittafel zu entwickeln, in der sich im Alten Testament überlieferte Zahlenangaben und chronologische Informationen aus assyrischen, babylonischen, ägyptischen Quellen zu einem harmonischen Bild zusammenfügen. Der Umstand, dass Harmonie hier eher die Ausnahme als die Norm ist, eröffnete ein weites Feld einschlägiger Fachdebatten, um die es in den letzten Dekaden jedoch auffallend ruhig geworden ist. Ist die Frage ausdiskutiert?

Wohl kaum: Was bei dieser dezidiert auf die historische Rekonstruktion hin fokussierten Zugangsweise nämlich häufig außer Acht blieb, war die innere Systematik

der chronologischen Daten in den Königebüchern selbst: Wie wurden sie zusammengestellt? Mit welcher Methodik und zu welchem Ziel? Welcher Art waren die Quellen und welches Geschichtsbild wird hier mittels der chronologischen Angaben entworfen und transportiert? Das sind die Fragen, an der meine Zahlenspiele ansetzen – in der Hoffnung, dem Diskurs zu neuem Schwung zu verhelfen.

Schreibtischtäterei zu betrachten, geht es mir ganz dezidiert und nicht nur im Blick auf die Zahlen um die Verortung der Texte in der Lebenswelt ihrer AdressatInnen und in den gesellschaftlichen Diskursen ihrer Entstehungszeit. Wie wird Geschichte als Argument eingesetzt, wenn es um die Positionierung in bestimmten religiösen, sozialen, politischen Fragen geht? Welchen Einfluss haben spezifische

historische Konstellationen auf die Literaturgeschichte des Alten Testament genommen? So hat etwa die assyrische Belagerung Jerusalems und ihr Abbruch ohne eine Einnahme der Stadt ein enormes kreatives Potential freigesetzt, das



Chronologische Kompilation für die Könige Omri bis Jehu bzw. Asa bis Jehoasch (1Kön 16-2Kön 12)

Über die engeren Fragen der Chronologie hinaus möchte ich die verschiedenen Aspekte ergründen, die mit der Verwendung von Zahlen im alten Israel verbunden sind. Über den symbolischen Gehalt der Zahlen ist viel geforscht worden, aber darin ist die Frage nicht erschöpft: Zahlen sind unverzichtbar in Wirtschaftstexten wie den Samaria-Ostraka oder als Element weisheitlicher Weltorientierung, sie dienen als kompositionelles Mittel im Völkerorakel-Zyklus des Amosbuches oder bringen als numerische Angaben zu Heeresstärken im Buch der Chronik ein bestimmtes Israel-Verständnis zum Ausdruck.

Gegen manchen Trend in der exegetischen Forschung, die alttestamentlichen Texte als schriftgelehrte

sich in religionsgeschichtlichen Phänomenen wie der Zionstheologie aber auch in unterschiedlichen literarischen Kompositionen (Micha, Jesaja) bzw. Aktualisierungen älterer Texte (Amos) niedergeschlagen hat. Dass sich diese als göttliches Gericht erlebte Belagerung und als göttliche Rettung gedeutete Bewahrung der Stadt wiederum mit einer bestimmten Zahl verbinden lässt, dem Jahr 701 v. Chr., passt nur zu gut: Die Zahlenspiele können weitergehen ...

Kristin Weingart
Evangelische Theologie / AT I
Mitglied des MZAW

Abb.: © Kristin Weingart

Bilder neu verknoten

Das ACAWAI-CS Projekt erschließt vorderasiatische Rollsiegel digital



Bilder im frühen Vorderasien waren zahlreich und vielfältig – überliefert sind sie überwiegend kleinformig, kleinteilig und abgerollt in Ton. Seit der Mitte

des 4. Jt. v. Chr. nutzte man im Irak, im südwestlichen Iran und in Syrien wenige Zentimeter hohe Walzen aus Stein, und später auch aus Quarzkeramik, um sie auf Tonkugeln, -tafeln und -verschlüssen abzurollen und so z.B. Güterübertragungen, Raumzugänge, Gerichtsprozesse und Anordnungen zu autorisieren und zu dokumentieren. Eine Siegelung mit einem personen- oder institutionsgebundenen Rollsiegel ist somit funktional vergleichbar mit heutigen Stempeln und Unterschriften – nur schöner in ihrer charakteristischen Verflechtung von Schrift- und Bildelementen. Welche Kombinationen dabei wann zum Einsatz kamen, welche Botschaften sie dem Benutzer vermittelten, und welche Referenzen auf gesellschaftliche und religiöse Normen und mentale Bilder sie in sich trugen, beschäftigt heute nur eine kleine Gruppe von Spezialisten.

Grund dafür sind Schwierigkeiten bei ihrer Erschließung. Während ein großer Teil der Rollsiegel, die heute zu Tausenden in Museen und Sammlungen über die ganze Welt verstreut lagern, aus dem Kunsthandel stammt und somit ohne archäologischen Kontext ist, wurden die flachen, nur im Streiflicht zu erkennenden Abrollungen auf Ton oftmals übersehen oder im Zuge von textzentrierten Keilschrift-Publikation ignoriert. Damit geht der Wissenschaft, aber auch der interessierten Öffentlichkeit, ein reicher Quellenschatz verloren, der detailreiche Einblicke in dreitausend

Jahre Kunst-, Kultur-, Sozial-, und Religionsgeschichte bereithält.

Ein archäologisch-philologisch-computerwissenschaftlich ausgebildetes Team unter Leitung der Autorin möchte hier mit digitalen Mitteln Abhilfe schaffen. Als eines von nur neun erfolgreichen Projekten in der 2019 ausgeschriebenen eHeritage-Programmlinie des Bundesministeriums für Forschung und Bildung hat



Altbabylonische Tontafelhülle mit drei untereinander angeordneten Siegelabrollungen

das Projekt ACAWAI-CS im November 2020 mit dem Erstellen eines „Annotated Corpus of Ancient West Asian Imagery: Cylinder Seals“ begonnen. Bis 2023 sollen ca. 20.000 Siegelbilder nach FAIR-Prinzipien (*Findable, Accessible, Interoperable, and Re-usable*) erschlossen und als LOD (*Linked Open Data*) mit anderen digitalen Wissensressourcen verknüpft werden.

Kernziel ist dabei die Segmentierung der Gesamtkomposition eines

Siegelbildes in seine piktoralen und verbalen Komponenten unter Berücksichtigung ihrer räumlichen Anordnung und wechselseitigen Bezüge. Bei figurativen Darstellungen sind dabei Blickbeziehungen, Körperhaltungen und Berührungen sowie Größenverhältnisse zentral. Die Annotation der Bildelemente erfolgt anhand eines kontrollierten Vokabulars mit Anbindung an relevante Thesauri (z.B. *Getty Art & Architecture Thesaurus*), die Annotation von Siegelinschriften folgt TEI (*Text Encoding Initiative*) Standards. Manuelle Auszeichnungen werden zunehmend durch das Trainieren eines CNNs (*Convolutional Neural Network*) automatisiert.

Die Vielzahl und Vielfalt der überlieferten Siegel und Siegelungen bilden ein dichtes Netz von orts-, zeit-, und personengebundenen Bild-Text-Kommunikaten, die sich hervorragend für quantitative Auswertungen, Netzwerk-Analysen und Graph-Visualisierungen eignen. Um diese zu erleichtern und eine hohe Anschlussfähigkeit unserer Daten an das *Semantic Web und Knowledge Graph* Strukturen zu ermöglichen, verwenden wir eine Graphdatenbank (neo4j).

Die Grundlagen für das Projekt wurden während meiner Zeit als Postdoktorandin bei Distant Worlds (11/2017–10/2020) geschaffen. Jetzt bin ich froh, im Rahmen von ACAWAI-CS einen Teil der faszinierenden Bilderwelt Vorderasiens für Forschung und Öffentlichkeit zugänglich und interdisziplinär anschlussfähig machen zu können.

Elisa Roßberger

Institut für Vorderasiatische Archäologie
Alumna der GSDW

Foto: Paola Paoletti

Ad fontes



„Es gibt nur Epikureer, und zwar grobe und feine, Christus war der feinste; das ist der einzige Unterschied, den ich zwischen den Menschen herausbringen kann.

Jeder handelt seiner Natur gemäß, d.h. er tut, was ihm wohl tut.“ Wie vielfältig und mitunter überraschend die literarische Rezeption des Epikureer-Typus ausfallen kann, zeigt wohl allein schon die Tatsache, dass dieses Zitat nicht etwa aus einem philosophischen Werk der antiken Literatur, sondern aus Georg Büchners Drama *Dantons Tod* stammt und dort der Titelfigur in den Mund gelegt wird. Doch bereits in der antiken Literatur ist ein nicht minder facettenreicher Umgang mit Epikurs Lehre und seinen Anhängern zu beobachten. In meiner Dissertation „Die Modellierung epikureischer *personae* in der römischen Literatur“, die ich im Sommer 2020 nach gut dreieinhalbjähriger Arbeits- und Forschungszeit zur Prüfung vorgelegt habe, steht daher die *persona* epikureisch gefärbter Figuren in ihrer autorspezifischen Modellierung im Mittelpunkt. Neben den ersten nachweisbaren Anfängen einer solchen Figureninszenierung in der Neuen Komödie einerseits und im republikanischen Drama andererseits wird ein besonderer Fokus auf die funktionale Einbettung entsprechend ausgewählter Epikureer-Figuren in der römischen Dichtung der späten Republik und der frühen Kaiserzeit gelegt.

Während meiner gesamten Forschungszeit konnte ich mir stets der unermüdlichen und inspirierenden Unterstützung durch meine Doktor-mutter Claudia Wiener sicher sein

und darüber hinaus von einer Vielzahl an aufschlussreichen Diskussionen mit und an wertvollen Rückmeldungen aus dem Forschungskollegium



Bildnis des Epikur, Louvre, Paris

profitieren – gerade in den regelmäßig abgehaltenen Forschungskolloquien und in den interdisziplinären MZAW-Doktorand:innen-Seminaren. Ein ausdrücklicher Dank gilt nicht zuletzt Therese Fuhrer und Christof Schuler, die sich als Zweitbetreuerin bzw. Drittbetreuer zur Verfügung gestellt und damit ebenso zum Gelingen meines Forschungsprojekts maßgeblich beigetragen haben.

Obwohl mir die Arbeit an meiner Dissertation, die nach erfolgreich abgelegter Disputatio im November 2020 nun zur Drucklegung und Publikation vorbereitet wird, stets

große Freude bereitet, habe ich mich nach reiflicher Überlegung dazu entschieden, in den Schuldienst zu gehen und ab September 2020 mein Referendariat in den Fächern Latein und Französisch abzuleisten. Gemäß dem humanistischen Leitprinzip *Ad fontes*, woran ich mich bereits während meines sechsjährigen Studiums an der LMU zu orientieren versuchte, hat es mich nun also zurück zu den Wurzeln meiner schulischen und universitären Ausbildung gezogen, zum bayerischen Gymnasium.

Dass ich im Referendariat am Münchner Ludwigsgymnasium auch Erfahrungen aus meiner Forschungs- und Lehrzeit an der LMU einbringen kann, haben mir die ersten Monate im schulischen Arbeitsumfeld bereits einige Male gezeigt. Da ich für die Vorbereitung einer Druckfassung meiner Arbeit weiterhin in den Bibliotheken meiner Alma mater forschend tätig sein darf, kann ich sicherlich darauf hoffen, dass sich diese willkommenen Synergieeffekte, die kaum weniger erstaunlich sind als die weitreichende Rezeption der Epikureer-*persona*, sogar noch verstärken werden.

Alexander Sigl
Ludwigsgymnasium München
Alumnus des PAW

Abb.: gemeinfreie Foto bei: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Epicurus_Louvre.jpg

Wiedereröffnung der Glyptothek

Nach gut zwei Jahren wird in diesen Tagen der 1. Bauabschnitt der Generalsanierung der Glyptothek fertiggestellt. Mit der Ausstellung *Bertel Thorvaldsen und Ludwig I.* wird Münchens ältestes und schönstes Museum zum nächstmöglichen Termin wieder für die Besucher öffnen. Auch der Innenhof und das Café sind dann wieder zugänglich.

Im Rahmen des 1. Bauabschnitts erfolgten die Schaffung eines barrierefreien Zugangs über den historischen „Königseingang“ an der Nordseite sowie die Erneuerung der sanitären Anlagen, Garderoben, Haustechnik und Beleuchtung. In den ziegelgemauerten Museumssälen und im Innenhof orientieren sich die Arbeiten an dem Konzept, das



A. H. Lossow, *Bertel Thorvaldsen an der Ostfaassade der Glyptothek*

nigseingang“ an der Nordseite sowie die Erneuerung der sanitären Anlagen, Garderoben, Haustechnik und Beleuchtung. In den ziegelgemauerten Museumssälen und im Innenhof orientieren sich die Arbeiten an dem Konzept, das

Dieter Ohly und der Architekt Josef Wiedemann in den 1960er Jahren in Anlehnung an die bauzeitlichen Vorschläge Martin von Wagners entwickelt hatten.

Die Arbeiten am 2. Bauabschnitt umfassen das Äußere des Gebäudes und sind an der Nordfassade sowie im Bereich der südlichen Portikus bereits abgeschlossen. An der südlichen, westlichen und östlichen Außenfassade dauern sie bei laufendem Museumsbetrieb noch bis Sommer 2021 an. Die in der Nachkriegszeit notdürftig reparierten Fassaden der Glyptothek werden gemäß den Plänen Leo von Klenzes saniert. Der Gebäudeschmuck und die klassizistische Architektur der Glyptothek kommen nun wieder zu voller Geltung.

Am 19.11.2020 wurde der 250. Geburtstag des dänischen Bildhauers Bertel Thorvaldsen begangen. König Ludwig I. gehörte zu seinen größten Bewunderern. Die Ausstellung *Bertel Thorvaldsen und Ludwig I. – Der dänische Bildhauer in bayerischem Auftrag* behandelt die Beziehung zwischen Monarch und Künstler und verfolgt ihre noch heute sichtbaren Spuren in München. Sie entstand in Zusammenarbeit mit dem Thorvaldsen Museum in Kopenhagen. Wie die zuvor dort gezeigte Ausstellung *Face to Face. Thorvaldsen and Portraiture* bildet sie einen Höhepunkt im Rahmen des *Deutsch-Dänischen Kulturellen Freundschaftsjahres*.



Bertel Thorvaldsen,
Adonis

Heute außerhalb seiner nordischen Heimat fast in Vergessenheit geraten, war Bertel Thorvaldsen vor zwei Jahrhunderten der berühmteste Bildhauer seiner Zeit. Der bayerische Kronprinz stattete ihn mit zahlreichen Aufträgen aus. Für Ludwigs Glyptothek übernahm Thorvaldsen die Ergänzung vieler antiker Skulpturen, unter anderem der Ägineten. Aber der dänische Künstler schuf auch Idealskulpturen, Porträts

und sakrale Plastik für den Wittelsbacher. Viele seiner Werke stehen heute in Museen, manche sind frei zugänglich im öffentlichen Raum. Thorvaldsens Bedeutung gerade für Deutschland liegt darin, dass zahlreiche junge Künstler zeitweilig in seinem römischen Atelier arbeiteten, bevor sie später nördlich der Alpen Karriere machten. Die Bewunderung der antiken Kunst verband den dänischen Bildhauer und den bayerischen Kronprinzen und späteren König. Um die heimischen Künste zu neuem Leben zu erwecken, stellte Ludwig ihnen in der Glyptothek Meisterwerke antiker Bildhauerkunst vor Augen. Am Ende des Museumsrundgangs erfuhr der Besucher, wohin das nach der Vorstellung des Regenten führen sollte: Bertel Thorvaldsens *Adonis* bildete ursprünglich den spektakulären Schlusspunkt im „Saal der Neueren“.

Florian S. Knauß

Direktor der Glyptothek und Staatlichen Antikensammlung München
Mitglied des MZAW

Impressum

Herausgeber: Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) der LMU München
V.i.S.d.P.: R. Bielfeldt, MZAW, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München
Redaktion: R. Bielfeldt, G. Häfner, A. Hielscher, C. Veit und A. Waldschütz.
Layout & Gestaltung: C. Veit
Erscheinungstermin: Wintersemester 2020/21
MZAW im Internet: <http://www.mzaw.lmu.de>

Die nächste online-Ausgabe des Newsletter erscheint im Sommersemester 2021.